

Hygieneverhalten

Jugendliche Waschmuffel entwickeln seltener Allergien

— Häufiges Baden oder Duschen sowie der übermäßige Gebrauch von Seife und Hautpflegeprodukten soll die mikrobielle Barriere der Haut schädigen und dessen Permeabilität erhöhen, wodurch besonders im Kindes- und Jugendalter das Immunsystem beeinträchtigt und Allergien ausgelöst werden können.



© valiza14 / stock.adobe.com

Jugendliche mit einem reduzierten Hygieneverhalten entwickeln seltener eine Sensibilisierung gegenüber Aeroallergenen.

Diese „Hygienehypothese“ überprüften Wissenschaftler anhand der Daten zweier deutscher Geburtskohorten von 2.755 15-Jährigen [Bowatte G et al. Allergy 2018; 73:1915–18].

Die Analyse ergab, dass Jugendliche, die an keiner Allergie litten, einen signifikanten Vorteil aus einem reduzierten Hygieneverhalten ziehen. Diejenigen, die sich höchstens einmal wöchentlich wuschen (3%), schienen vor einer Sensibilisierung gegenüber Aeroallergenen geschützt zu sein. Durch den seltenen Gebrauch von Reinigungsprodukten wird die epidermale Barriere weniger angegriffen und der pH-Wert im Stratum corneum nicht übermäßig erhöht, wodurch essenzielle Hautproteine und -lipide erhalten bleiben, so die Autoren. Die statistische Signifikanz dieses Zusammenhangs ging allerdings verloren, sobald Teilnehmer mit positiver Allergianamnese aus den Analysen ausgeschlossen wurden. Zwischen der Sensibilisierung gegenüber Nahrungsmitteln und verminderter Körperhygiene konnte kein Zusammenhang festgestellt werden. Auch die übermäßige Verwendung von Hautpflegeprodukten scheint laut Studienanalysen keinen Einfluss auf die Ausbildung von Allergien zu haben.

Marie Fahrenhold

Phenolverbindungen als Ursache Kontaktekzem durch Torwarthandschuhe

— Ein 16-jähriger Japaner stellte sich mit juckenden Erythemen und Fissuren an beiden Handflächen in einer dermatologischen Ambulanz vor. Die Beschwerden bestanden zu dem Zeitpunkt seit etwa zwei Jahren. Da der Junge angab, seit fünf Jahren Fußball zu spielen und sich die Symptome auf die Bereiche beschränkten, die von den Handschuhen bedeckt waren, stand die Verdachtsdiagnose schnell fest [Aizawa A et al. Contact Dermatitis 2018;79:113–5]. Der Jugendliche besaß fünf Handschuhe, die er im Wechsel trug. Auf alle reagierte er im Patchtest positiv. Aus der japanischen Standardreihe lösten zudem 4-tert-Butylphenol-Formaldehydharz (PTBFR), Carba-Mix und dessen Bestandteil 1,3-Diphenylguanidin (1,3-DPG) Reaktionen aus. Per Gaschromatografie-Massenspektrometrie konnte eine Substanz ähnlich zu PTBFR in allen fünf Handschuhen – jeweils vom selben Hersteller – detektiert werden. Die Autoren vermuten, dass diese Substanz allergieauslösend war. PTBFR kommt als Kleber in Gummiartikeln vor und ist als Kontaktallergen bekannt. Der Herstellungsprozess ist offensichtlich nicht standardisiert, sodass in den Handschuhen andere Phenolverbindungen als Butylphenol vorlagen, auf die der Patient kreuzallergisch reagierte.

Sebastian Lux

Ungewöhnliche Ursache

Krebsinduzierte Nesselsucht?

— Es scheint Fälle zu geben, wenn auch selten, bei denen die chronische Urtikaria (CU) in Zusammenhang mit malignen Tumoren auftritt – und nach der Chemotherapie wieder verschwindet. In einer retrospektiven Studie evaluierten italienische Wissenschaftler die Assoziation zwischen CU und einer Krebserkrankung anhand von 1.493 Nesselsuchtpatienten [Napolitano M et al. Allergy 2018;73: 1750–1]. In dieser Studie gab es nur einen Patienten (0,007%), dessen CU mit einer bestätigten Krebserkrankung assoziiert war. Laut einer anderen Studie sind etwa

ein Viertel der CU-assoziierten Tumoren papilläre Schilddrüsenkarzinome [Larenas-Linnemann D et al. Allergy 2018;73:1562–6]. Darüber hinaus konnten hämatologische und gastrointestinale Malignome, sowie Tumoren in Brust, Lunge, Hoden, Prostata, Eierstock und Gehirn in Zusammenhang mit CU beobachtet werden.

In beiden Studien konnten die gleichen Eigenschaften der krebsassoziierten CU beobachtet werden: 1.) Patienten waren resistent gegenüber einer Antihistaminikatherapie, während orale Glukokortikoide die Urtikariasymptome vorübergehend

verbesserten; 2.) die mittlere Dauer der CU betrug vor dem Nachweis der Neoplasie zwei bis vier Monate; 3.) die CU verschwand wenige Wochen nach Beginn einer Chemotherapie wieder; und 4.) die Wiederkehr der CU kann auf ein Rezidiv hinweisen. Eine mögliche Ursache der tumorassoziierten CU könnten die krebsinduzierte Immundysregulation sowie hormonelle Anomalien mit einhergehenden Gerinnungsstörungen sein. Einen onkogenen Effekt von CU-Medikamenten schließen die Studienautoren aus. Auch wenn die Assoziation einer CU und Krebs sehr selten zu sein scheint, sollte gerade bei Nesselsuchtpatienten mit Antihistaminikaresistenz selbige diagnostisch abgeklärt werden.

Marie Fahrenhold